

Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste . Allgemeine Homosexuelle Aktion . Antifa - Bund der Antifaschisten . Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten . Berliner Freunde der Völker Rußlands . Berliner Geschichtswerkstatt . Berliner Kulturrat . Berliner Vereinigung ehemaliger Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand, Verfolgter des Naziregimes und Hinterbliebener . Berufsverband Bildender Künstler . Cinti-Union Berlin . Deutscher Freidenkerverband . Evangelische Akademie Berlin . Evangelische Jugend Berlin . Freunde der deutschen Kinemathek . Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft . Naturfreundejugend Deutschlands . Neue Gesellschaft für Bildende Kunst . Neuköllner Kulturverein . Niederländisch-ökumenische Gemeinde . Sozialistische Jugend Deutschlands/Die Falken . VVN-Verband der Antifaschistinnen und Antifaschisten . Werkbund-Archiv . und viele Einzelmitglieder zusammengeschlossen zum Verein

AKTIVES MUSEUM
Faschismus und Widerstand in Berlin

Mitgliederrundbrief Nr. 21

März 1993

Liebe Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde,

noch vor der Portoerhöhung zum 1. April schicken wir den Mitgliederrundbrief. Danach geht es freilich nicht im Monatsabstand weiter, wir werden weiter wie im letzten Jahr 5 - 6 Rundbriefe jährlich versenden.

Wir danken allen, die in den letzten Wochen Spenden überwiesen haben und allen, die auf die Umfrage wegen weiteren Interesses an unseren Rundbriefen und Mitteilungen geantwortet haben. Es hat sich herausgestellt, daß fast alle Bezieher des Rundbriefs und der anderen Informationen und Einladungen gern weiter informiert werden wollen. So lieb uns dieses Interesse von 400 Personen und Institutionen ist, so ist es doch nach der Portoerhöhung zum 1. April auch teuer.

Alle Bezieher des Rundbriefs, die nicht Mitglieder sind oder mit uns Schriftenaustausch vereinbart haben, bitten wir, auf beiliegendem Formular für den Bezug des Rundbriefs eine Spende an das Aktive Museum zu überweisen. Der Beleg für den Auftraggeber gilt als Spendenbescheinigung für Ihr Finanzamt.

Alle Bezieher des Rundbriefs, die nicht in Berlin wohnen, bitten wir, den auf dem letzten Blatt gedruckten Text auszuschneiden, auszufüllen und uns auf eine Postkarte geklebt zurückzuschicken, sobald sie ihre neue Postleitzahl, die ab 1. Juli gültig sein wird, kennen. Ohne diese neue Postleitzahl können wir nicht weiter liefern. Es ist bisher nicht geplant, an Postkunden Gesamtverzeichnisse der neuen Postleitzahlen auszugeben. Wir werden also nur die neuen Zahlen aus Berlin erfahren und brauchen daher von allen Nicht-Berlinern die zurückgesandte Postkarte. Herzlichen Dank im Voraus!

Geschäfts- und Dokumentationsstelle:

Alte Schönhauser Str. 9 - 10, O 1054 Berlin

Telefon: 030/281 51 98

Konto: Nr. 61 00 122 82, Berliner Sparkasse BLZ 100 500 00



1. 9. 1989: Heinz Schröder, Leonore Zeiler, Robert W. Zeiler, Adi Burg. Foto: Jürgen Henschel

"Die Stunde und Gunst der späten Geburt darf die Geschichte nicht vergessen lassen!" - (Rede zum 1. September 1990)
Zum Tode von Robert W. Zeiler

2. März 1993

Für uns alle, die wir in den vergangenen Jahren mit ihm zusammen gearbeitet haben, unvorstellbar, ist Robert W. (Robby) Zeiler in Berlin gestorben. Noch vor wenigen Wochen hatte er mir bewegt von dem amerikanischen Film "The Liberators" erzählt, den er im Rahmen der "Berlinale" gesehen hatte: Ein Film über die Befreiung des KZ Buchenwald, in dem er sich selbst wiedererkannt hatte, als 22-Jähriger führte er dort amerikanische Soldaten über das befreite Lager, in dem er seit Anfang 1944 inhaftiert gewesen war. Und wie immer war Robert W. Zeiler spontan bereit, hierüber noch einmal vor Kameras und Tonbandgeräten Zeugnis abzulegen. Dazu blieb ihm und uns nun nicht mehr die Zeit.

Geboren 1923 in Berlin in einer christlich-jüdischen Familie, der Vater Musikprofessor, brach Robert W. Zeiler seine eigene musikalische Ausbildung im Krieg ab und wurde Chemielaborant. Anfang 1944 wurde er zusammen mit seinem Bruder wegen "Widerstand gegen die Anordnungen der Gestapo, Begünstigung des Judentums und staatsfeindlichem Verhalten" verhaftet und in das KZ Buchenwald

gebracht, seine jüdische Mutter war bereits im Frauenlager Ravensbrück inhaftiert. Nach der Befreiung des Lagers erhielt Robert W. Zeiler durch die Amerikaner den Auftrag zur Repatriierung der Berliner und Brandenburger Häftlinge. Er begab sich auf die Suche nach seiner Mutter. Im Besitz amerikanischer Papiere wurde er von sowjetischen Soldaten gefangen genommen, und als "Amerikanski Spion" kehrte er nach Buchenwald zurück, wo er erst im Juli 1948 entlassen wurde.

Ich kannte Robby Zeiler, seit ich mich Anfang der 80er Jahre mit der Berliner NS-Geschichte befaßte. Er gehörte vom Anfang an zum Kreis um das 1983 gegründete Aktive Museum Faschismus und Widerstand in Berlin, 1984 trat die von ihm repräsentierte "Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten" dem Aktiven Museum bei, Robert W. Zeiler vertrat diese Organisation bis zu seinem Tode im Vorstand des Vereins. Er war und ist uns dort in vielerlei Hinsicht unersetzlich.

Dies gilt für sein unermüdliches Engagement für ein Zusammenwirken von Gruppen und Personen ganz unterschiedlicher politischer Herkunft und über alle "Unvereinbarkeitsbeschlüsse" auch seiner eigenen Partei hinweg in dem einen gemeinsamen Ziel, aus der NS-Vergangenheit Lehren zu ziehen und ähnliche Tendenzen niemals wieder zuzulassen. In Robert W. Zeiler wurde uns der Schwur von Buchenwald immer wieder lebendig als Mahnung und Verpflichtung für unsere alltägliche Arbeit.

Dies gilt zum zweiten für die Brücke, die Robert W. Zeiler über die Generationen hinweg spannte, die sich im Aktiven Museum zusammengefunden haben. Hier repräsentierte er die Überlebenden der NS-Verfolgung und schien uns wesentlich Jüngeren doch zugleich als einer von uns in seinem Engagement, seiner Offenheit und Diskussionsbereitschaft. Kaum eine Veranstaltung des Aktiven Museums, an der Robert W. Zeiler nicht teilgenommen und das Wort ergriffen hat, keine Demonstration oder Aktion, an der er nicht, soweit es seine Krankheit erlaubte, an unserer Seite stand.

Dies gilt zum dritten für seine Mitarbeit an der Durchsetzung der Umwandlung der Zentrale des Terrors, des Gestapo-Geländes, zu einem Denk-Ort der aktiven Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte, wie dies das Aktive Museum seit 10 Jahren fordert. Robert W. Zeiler hat sich in all den Jahren aktiv an den Diskussionen und Aktionen am und um das Gestapo-Gelände beteiligt und dort in seinen Reden zum Anti-Kriegs-Tag dieses gemeinsame Ziel immer wieder betont. Wenn, wie geplant, nun zum 50. Jahrestag der Befreiung am 8. Mai 1995 das Dokumentationszentrum der "Stiftung Topographie des Terrors" seine Tore öffnet, so wird das auch mit ein Verdienst von Robby Zeiler sein, der dies nun leider selbst nicht mehr erleben wird. Aber mit dem Foto unserer ersten Grabungsaktion nach den verschütteten Gestapo-Kellern am 8. Mai 1985, das in der Ausstellungshalle der Topographie hängt, wird auch dort die Erinnerung an ihn bewahrt.

Unersetzbar aber ist Robert W. Zeiler vor allem deshalb, weil er, der zu den Wenigen gehörte, die vor und nach 1945 in Buchenwald inhaftiert waren, bis zuletzt und verstärkt in den Jahren seit der Vereinigung Deutschlands, sich mit der Überzeugungskraft des Betroffenen gegen die Gleichsetzung von Faschismus und Stalinismus zur Wehr gesetzt hat. Auf zahlreichen Colloquien und Veranstaltungen, in Rundfunk- und Fernsehsendungen hat er dafür gestritten, dem pauschalen Vergleich ein differenziertes Bild entgegenzusetzen und trotz aller Trauer und Wut über ähnliche Praktiken die unterschiedlichen Voraussetzungen dieser beiden Gesellschaftssysteme in den Vordergrund zu stellen.

Kaum ein Wort hat mich in den vergangenen Debatten über die Umgestaltung der NS-Gedenkstätten der früheren DDR mehr überzeugt als dieser Appell von Robert W. Zeiler. Uns über seinen Tod hinaus dafür einzusetzen, diesem Appell Gehör zu verschaffen, ist dem Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin eine ihn ehrende Verpflichtung.

Christine Fischer-Defoy
(1. Vorsitzende)



12. 3. 1993: Trauerfeier für Robert W. Zeiler. Foto: Jürgen Henschel

"Aufstehen und Widerstehen" - ohne uns?

Für den 30. Januar dieses Jahres gab es in Berlin einen Aufruf zu einer Demonstration vor dem Gropiusbau. Eine lange Liste von großen und kleinen Gruppen und Organisationen hatten den Aufruf unterzeichnet. Sein Titel lautete "Aufstehen und Widerstehen - Gemeinsam gegen Rechts - für eine offene und demokratische Gesellschaft". Zu den UnterzeichnerInnen gehörten u.a. der Bund der Antifaschisten, die Jusos Berlin, eine PDS-Basisgruppe und die Kommunistische Partei Deutschlands (wer immer das sein mag). Vielleicht hat sich mancher gewundert, daß das Aktive Museum in der Liste der Unterzeichner fehlte, wo doch das Erinnern und Mahnen an einem solchen Tag zu den ureigensten Aufgaben dieses Vereins gehören sollte. Der Aufruf wurde zwar an die Mitglieder verschickt und einige von uns haben an der Demonstration und anschließenden Kundgebung am 30. Januar teilgenommen, aber, wir gehörten nicht zu den Veranstaltern, obwohl wir dazu eingeladen worden waren. Nach einer langen Diskussion im Vorstand über die verschiedenen, einander ablösenden, Aufruf-Texte haben wir beschlossen, uns dazu in einem kleinen Artikel zu äußern - um unsere Position zu erklären und/oder auch eine Diskussion dazu anzuregen.

Der allererste Text, den wir bekamen mit der Bitte um Unterzeichnung, war, gelinde gesagt, in einem unsäglichem Deutsch verfaßt. Er hatte die gewiß gute Absicht, das Geschehen seit dem Januar 1933 bis zum Kriegsende 1945 in ein paar einprägsame Formulierungen zu fassen. Aber Sprache ist eben nicht nur Form, sie ist auch Inhalt. Ich will hier nicht alles aufzählen, was uns auffiel. Nur ein Beispiel für derartige Ungereimtheiten: "Die Herrenrassenideologie führte in die Gaskammern und in die Schützengräben des zweiten Weltkrieges". Mal ganz abgesehen von dieser nahtlosen Verbindung zwischen Gaskammern und Schützengräben - Es war doch nicht die Ideologie, die dort handelte, es waren doch Menschen - nämlich die folgsamen Befehlsempfänger, die andere Menschen in die Gaskammern trieben, die ihr Vermögen auflisteten usw. An anderer Stelle des Textes wurden die Opfer der rassistischen Massenmorde und die verfolgten und ermordeten Widerstandskämpfer in einem Atemzug mit der gleichen Formulierung

bezeichnet. Etwas weiter unten wurde vor einer "Wiederholung" der nationalsozialistischen Diktatur gewarnt.

Es hatte in den vergangenen Jahren schon Probleme mit solchen Aufrufen gegeben. Diesmal wollten wir uns nicht, aus Sympathie für das Anliegen, derart Vereinnahmungen lassen. Ich setzte mich also hin und schrieb einen etwas anderen Text. Inhaltlich fügte ich nichts hinzu und ließ nichts weg. Einziges Ziel war, statt der verschwommenen und verwickelten Formulierungen klare einfache Worte zu finden. In aller Eile überbrachten wir der Vorbereitungsgruppe unseren Text und machten auch ziemlich deutlich, daß wir die erste Fassung nicht unterschreiben würden.

Als Antwort bekamen dann einige von uns einen neuen Aufrufstext ultimativ zugeschickt. Von unseren Umformulierungs- und Korrekturvorschlägen war nur der erste Satz übriggeblieben. Der Rest war eigentlich noch schlimmer als die erste Fassung. Zitat: "Im Januar vor 74 Jahren wurden Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht ermordet. Im Januar vor 60 Jahren wurde die Weimarer Republik ermordet. Im Januar 1993 gehören Gewalt von Rechts, Rassismus und Antisemitismus ebenso wie das Wegschauen zum Alltag... Die Demokratie stirbt Mord für Mord, Grundgesetzänderung für Grundgesetzänderung und Schweigen für Schweigen."

In diesem Text wurden alle Konfliktpunkte in der aktuellen politischen Debatte des Landes großzügig mit einbezogen. In einem Atemzug mit dem Asylrecht sollten wir auch das Recht der Frauen auf selbstbestimmte Schwangerschaft verteidigen. Die Bundeswehreinheiten außerhalb der BRD wurden ebenfalls flink abgehandelt: "diese tragen Krieg und Verwüstung in andere Länder". In einigen saloppen Formulierungen ging es noch um "links" und "rechts". "Faschistische, rassistische und religiöse (was ist das?) Verbrechen sind nicht mit den (Gegen-) Aktionen gegen Faschisten vergleichbar." Darüber sollte man wirklich streiten.

Ich erspare mir weitere Zitate, nur noch ein Meisterwerk der Formulierungskunst: "Wir stehen gegen die Ablenkung von Ursachen, gegen das Entschuldigen, wo es nichts zu entschuldigen gibt".

Diesen Text in den Händen, entschloß sich unsere Vorsitzende Christine, unsere Unterschrift zu verweigern.

Wenige Tage vor dem 30. Januar bekamen wir jedoch einen weiteren Aufrufstext zugeschickt, der wesentlich kürzer, wesentlich klarer, und beinahe akzeptabel gewesen wäre. Die "Herrenrassenideologie", die "in die Gaskammern führte", fanden wir allerdings wieder, außerdem stolperte ich über den Satz:

"Die Geschichte zeigt, nicht das Hoffen, daß die Herrschenden es schon richten werden, schützt vor dem eigenen Untergang!"

Wir fragten unser Vorstandsmitglied Hans Coppi, der zu den Mitinitiatoren der genannten Veranstaltung gehörte, nach den verschlungenen Wegen dieser Texte. Aber Hans versicherte uns, den zweiten, besonders schlimmen Text nie gesehen zu haben. Er habe nur die dritte Fassung gelesen und befürwortet.

So weit so gut.

Wir standen jedenfalls nicht drunter und Christiane Hoss, die trotz all dieser Querelen an der Veranstaltung teilnahm, versicherte hinterher deprimiert, daß sie selten einer so langweiligen Kundgebung zugehört habe.

Aber die Frage bleibt doch, ob man "um der Sache willen" über die Ungereimtheiten solcher Texte hinwegsehen sollte oder nicht. Sind wir intolerant, kleinkariert, oder gar sektierisch, wenn wir so reagieren? Oder sind die anderen intolerant, wenn sie unsere Kritik gar nicht zur Kenntnis nehmen? Ich denke, wenn jemand in seiner Sprache vage bleibt, wenn er unterschiedliche Erscheinungen in Worten miteinander vermischt, dann ist auch das Bild, das er von der Geschichte und der Gegenwart hat, dann ist seine eigene Haltung entsprechend verwischt und undeutlich. Aber gerade in bezug auf die Geschichte des Nationalsozialismus und die Lehren für heute, müssen die Erscheinungen mit äußerster Präzision und Klarheit benannt werden. Allzuviel ist da in den vergangenen Jahrzehnten in Ost und West vereinnahmt, verfälscht, verkürzt worden, um die Geschichte für die jeweiligen Bedürfnisse der aktuellen Politik passend zu machen. Da ist jedes Wort von Gewicht. Sonst bleibt es bei einem dumpfen allgemeinen Protest gegen den aktuellen Zustand der Gesellschaft, der weder Handlungsmöglichkeiten eröffnet, noch die Chance hat, Zustimmung zu finden. Das vielbeschworene breite Bündnis gegen Nazis, gegen Ausländerfeindlichkeit und Gewalt über alle politischen Richtungen hinweg ist nicht so einfach zu haben. Von den einen

wird dieses Bündnis häufig als ein Zusammenschluß unter ihrer Vorherrschaft mißverstanden, die anderen sehen darin eine Art Brei der verschiedenen Auffassungen. Daß es hier vor allen Dingen auf Qualität ankommt und auf die Wahrung der Identität der verschiedensten Gruppen - das ist wohl, um mit Brecht zu sprechen, "das einfache, was schwer zu machen ist".

Annette Leo

AKTIVES MUSEUM FASCHISMUS UND WIDERSTAND IN BERLIN

An das
Kammergericht Berlin
betr. AZ 1 - 82/92
Witzlebenstr. 4-5
1000 Berlin 19

9.2.93

betr. Prozeß gegen Dr. Klaus Croissant

Sehr geehrte Damen und Herren,

am 10.2.93 beginnt die Gerichtsverhandlung gegen Dr. Klaus Croissant, der längere Zeit dem Vorstand unseres Vereins angehört hat. Wir haben daher den bisherigen Verlauf der Ermittlungen aufmerksam beobachtet und werden dies auch bezüglich des Gerichtsverfahrens tun.

Gegen Dr. Klaus Croissant werden Anschuldigungen erhoben, Spitzelberichte über Gruppen und Organisationen der linken und alternativen Szene, möglicherweise sogar über unseren Verein, an das Ministerium für Staatssicherheit der DDR geliefert zu haben. ~~Sollten sich diese Vermutungen bewahrheiten~~, so distanzieren wir uns ganz entschieden von seinen Handlungen. Wir sehen allerdings darin keinen von einem bundesdeutschen Gericht zu ahnenden Straftatbestand, etwa des Verrats von Staatsgeheimnissen, sondern eine Angelegenheit des Vertrauensbruchs, die wir in der persönlichen Auseinandersetzung mit Dr. Klaus Croissant nach seiner Freilassung klären müssen.

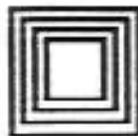
Insgesamt haben wir jedoch den Eindruck gewonnen, daß hier, verglichen mit anderen Fällen vom IM-Tätigkeit, mit zweierlei Maß gemessen werden soll. Es scheint, als ob ein Exempel statuiert und eine alte Rechnung beglichen werden soll, die sich auf längst vergangene und justiziabel "abgegoltene" Tatbestände bezieht. Wir appellieren daher an das juristische Selbstverständnis des zuständige Gerichts, unabhängig von früheren und mit diesem Prozeß nicht zusammenhängenden Verfahren und unter Ausschluß von Vorverurteilungen zu entscheiden.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Christine Fischer-Defoy
(1. Vorsitzende)

Berliner Festspiele GmbH

Internationale Filmfestspiele Berlin
Theatertreffen Berlin · Horizonte – Festival der Weltkulturen
Berliner Festwochen · JazzFest Berlin
Stiftung Topographie des Terrors



**Aktion Sühnezeichen
Friedensdienste e.V.**

Jebensstraße 1, 1000 Berlin 12
Telefon: (030) 31 02 61
Telefax: (030) 312 65 41
Telex: 308/599 ASF

Kontinuität im Wandel

Überleitung des Gedenkstättenreferates von der Aktion Sühnezeichen in die Stiftung "Topographie des Terrors"

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

Anfang der achtziger Jahre hat in der Bundesrepublik Deutschland das Interesse, Gedenkstätten an Orten der Verfolgung durch das NS-Regime einzurichten, sprunghaft zugenommen. Seit 1983 hat die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. (ASF) durch die Koordination der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen, die von einem dafür geschaffenen Referat geleistet wird, einen festen Platz in dieser Arbeit.

Durch die Koordinationstätigkeit besteht für Institutionen und Initiativen mit sehr verschiedenen historischen Bezügen (von KZ- über "Euthanasie"-Gedenkstätten, Erinnerungen an Spuren jüdischen Lebens bis zu "Orten der Täter"), unterschiedlichen Arbeitsschwerpunkten (von langjähriger, institutionalisierter Gedenkstättenarbeit bis zu einmal jährlich stattfindenden Gedenkveranstaltungen) und abweichenden politischen Interessen ein kompetentes und offenes Diskussionsforum.

Als organisatorisches Gerüst für den Erfahrungsaustausch existieren:

- der "Gedenkstätten-Rundbrief", der sechsmal jährlich erscheint;
- zweimal jährlich durchgeführte Gedenkstättenseminare, die an unterschiedlichen Orten mit lokalgeschichtlichem Bezug veranstaltet werden;
- ein große Fülle von Hilfestellungen und Beratungstätigkeiten für die Gedenkstätten vor Ort ebenso wie für politische Entscheidungsträger und Verwaltungen.

Angesichts gravierender finanzieller Probleme besteht für die ASF die Notwendigkeit, Umstrukturierungen und Straffungen in ihrem gesamten Tätigkeitsfeld durchzuführen.

In dieser Situation hat sich die Stiftung bereit erklärt, die Koordinierung der Gedenkstätten weiterzuführen und die Arbeit in einer Weise abzusichern, die über das hinausgeht, was für einen eingetragenen Verein wie der ASF, die überwiegend von Spenden lebt, möglich ist.

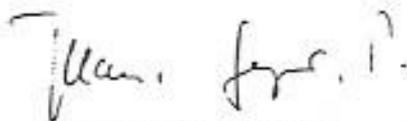
Bedingt durch den historischen Kontext der Geschichte des "Prinz-Albrecht-Geländes" als Zentrale des NS-Terrors bestehen inhaltliche Verbindungen zu nahezu allen Stätten der Verfolgung durch das NS-Regime in Europa. Dank der Rechtsform der Stiftung mit den Gremien des Beirates und des Arbeitsausschusses ist die Mitsprache von breiten gesellschaftlichen Interessen gewährleistet. In der Stiftung ist eine inhaltliche Basis und der fachkundige Austausch für die Koordinierungsarbeit gegeben. Für die weitere Aufarbeitung der unterschiedlichen Umgangsweisen mit der NS-Geschichte in der DDR und der Bundesrepublik bietet sich Berlin als Standort an. In dem Gutachten der Fachkommission des Berliner Senats, das der Entwicklung der Stiftung zu Grunde liegt, wurden die Kooperation mit anderen Einrichtungen und der Aufbau eines Zentrums der internationalen Begegnung als wichtige Aufgaben der Stiftung benannt.

Mit der inhaltlichen und personellen Übernahme des Gedenkstättenreferates der ASF in die neu geschaffene Stelle: "Gedenkstättenkoordination in der Stiftung "Topographie des Terrors"" wird die bisherige Tätigkeit der Beratung, des Informationsaustausches und der Kooperation fortgeführt.

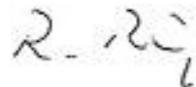
Bisherige Formen der Zusammenarbeit, wie der Gedenkstätten-Rundbrief, die bundesweiten Seminare und Beratungen der Einrichtungen vor Ort werden fortgesetzt werden.

Die Leitung der Koordination wird weiterhin von dem bisherigen Gedenkstättenreferenten der ASF, Thomas Lutz, wahrgenommen werden. Die Überführung der Gedenkstättenkoordination wird in den nächsten Wochen allmählich umgesetzt werden und es wird weiterhin eine enge Zusammenarbeit zwischen der ASF und der Stiftung im Bereich der Erinnerungsarbeit geben.

Die ASF und die Stiftung hoffen, daß die Freunde, Förderer und Mitwirkende an der bisher geleisteten Gedenkstättenkoordination auch in Zukunft die intensiven und vertrauensvollen Arbeitskontakte fortsetzen und die gute Zusammenarbeit ausbauen werden.



Pastor Klaus Geyer
(1. Vorsitzender, ASF)



Prof. Dr. Reinhard Rürup
(Wiss. Leiter, Stiftung)

Stiftung Topographie des Terrors

Thomas Lutz

- Gedenkstättenreferent -

Budapester Straße 44
W-1000 Berlin 30

T:030/25489-232
F:030/25489-135

In diesem Gebäude
von 1936 - 1945 Sitz des
Reichsluftfahrtministeriums,
arbeiteten bis zu ihrer Verhaftung
durch die Gestapo im Herbst 1942

Aktivitäten im Widerstand

Verfolgung, Haft und Tod

Oberst
ERWIN GEHRTS
Oberleutnant
HARRO SCHULZE - BOYSEN

wurden wegen ihres
Verstandes gegen das
Nationalsozialistische Regime
zum Tode verurteilt und in
Berlin - Plötzensee ermordet.



Dr. Hans Coppi, Werner Dissel, Dr. Barbara Gehrts, Dr. Birgit Breuel, Hartmut Schulze-Boysen, Dr. Christine Fischer-Defoy. Foto: Jürgen Henschel

Rede zur Eröffnung der Ausstellung über Harro Schulze-Boysen und Erwin Gehrts im Gebäude der Treuhand-Anstalt am 10.2.93

Ich möchte mich zu allererst bedanken bei Frau Birgit Breuel und der Treuhand-Anstalt als den Gastgebern unserer Ausstellung für die Unterstützung dieses Projektes. Dieser Dank gilt gleichermaßen für Herrn Dr. Tuchel und die Gedenkstätte deutscher Widerstand, mit der wir dieses Ausstellungsprojekt gemeinsam erarbeiten konnten. Ich muß ehrlich zugeben, daß ich bei unserem ersten Gespräch mit Ihnen, Frau Breuel, über die Idee dieses Projekts nicht zu hoffen wagte, daß wir heute hier gemeinsam stehen und diese Ausstellung eröffnen würden. Deshalb allen Beteiligten ein herzlicher Dank.

Über den Gegenstand der Ausstellung wird gleich Hans Coppi ausführlicher sprechen, ich möchte hierzu nur drei Anmerkungen machen:

Die erste ist ganz persönlicher Art: Ich wohne in der Nachbarwohnung von Harro Schulze-Boysen in Westend, und es hat mich sehr bewegt, heute quasi seinem täglichen Weg zum Büro zu folgen, um hier diese Ausstellung zu eröffnen. So wird für mich schon durch diese Nachbarschaft das Gedenken an ihn unvergeßlich bleiben.

Die zweite Anmerkung betrifft die Widerstandsgruppe "Rote Kapelle". Kaum ein Buch hat mein politisches Selbstverständnis zu geprägt wie der Roman-Bericht "Ästhetik des Widerstands" von Peter Weiss, in dessen drittem Band er die Widerstandstätigkeit der Schulze-Boysen/Harnack-Gruppe und ihr grausames Ende beschreibt. Seither hat mich die Beschäftigung mit dem Widerstand gegen das NS-Regime nicht wieder losgelassen, und dies sicher nicht zuletzt deshalb, weil Peter Weiss die "Rote Kapelle" als ein Beispiel des breiten antifaschistischen Bündnisses begreift, das über sein konkretes Scheitern hinaus gleichwohl modellhaft in die Zukunft weist. Eine zentrale Figur seines Romans ist Mnemosyne, die Göttin der Erinnerung, dargestellt in der Person von Lotte Bischoff, die als eine der Überlebenden der Widerstandsgruppe die Erinnerungsstücke ihrer Freunde bewahrt. Diese Erinnerungsarbeit hat sich auch das "Aktive Museum" verschrieben, als ein Zusammenschluß von Gruppen, Initiativen und Einzelpersonlichkeiten aus verschiedenen politischen Lagern, der über diese Unterschiede im Einzelnen gemeinsam an der Aufgabe arbeitet, die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit in Deutschland wachzuhalten und hieraus Lehren für die Gegenwart zu ziehen.

Das führt zu meiner dritten Anmerkung, nämlich der Frage, wie eine solche Erinnerungsarbeit aussehen kann. In einer solchen Ausstellung "vor Ort", wie wir sie heute hier eröffnen, sehen wir ein Gegenmodell zu den Plänen einer "Zentralen Gedenkstätte für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft", wie sie mit der Umgestaltung der Neuen Wache geplant ist. Denn ein gemeinsames Gedenken - um es auf den Begriff zu bringen: für Harro Schulze-Boysen und Reinhard Heydrich - kann es nicht geben. Wir plädieren daher für dezentrale Denk-Orte, die an ein konkretes Ereignis, eine Person oder eine Institution erinnern. Wir setzen uns ein für Stolpersteine des Gedenkens, die uns im Vorbeigehen ein alltäglicher Anstoß zum Denken sind, und keine Zentrale Gedenkstätte für feiertägliche Kranzniederlegungen.

Gerade dieses Areal hier zwischen Wilhelmstraße, Prinz-Albrecht-Straße und Stresemannstraße ist ein solcher geschichtsträchtiger Ort, dessen vorhandene Spuren zum Sprechen gebracht werden müssen, wie dies etwa hier jetzt mit der Dokumentation geschieht. Dazu gehört ebenso die Errichtung des Dokumentationszentrums der "Topographie des Terrors" auf dem Gestapo-Gelände. Und dazu gehört auch die Beibehaltung des Namens Niederkirchnerstraße einschließlich der Kenntlichmachung ihrer Geschichte als frühere Prinz-Albrecht-Straße, der am meisten gefürchteten Adresse der NS-Zeit, den hier befanden sich die Hauptquartiere von SA, SS und des Reichssicherheitshauptamtes. Und dazu gehört der Erhalt dieses Gebäudes des früheren Reichsluftfahrtministeriums, das nicht der Bonner Abrisbirne zum Opfer fallen darf. Wir wünschen uns, daß die Erinnerung an Harro Schulze-Boysen und Erwin Gehrst hier an diesem Ort auch den Auszug der Treuhand-Anstalt fort dauert.

Christine Fischer-Defoy (Aktives Museum)

Ansprache anlässlich der Eröffnung einer Gedenkausstellung
für Harro Schulze-Boysen und Erwin Gehrts im ehemaligen
Reichsluftfahrtministerium, Berlin 10. Februar 1993

Verehrte Anwesende,

als man mit der Frage an mich herantrat, hier im ehemaligen Reichsluftfahrtministerium als Tochter von Erwin Gehrts zu sprechen, zögerte ich, denn es waren sofort wieder jene Erinnerungsbilder lebendig, die sich mit diesem Gebäudekomplex und seiner Umgebung verbinden und die zu verdrängen nicht immer gelang. Erst als ich mir klarmachte, dass solche frühen Bilder für Sie vielleicht von Interesse sein könnten, gab ich meine Zusage.

Es mag um 1938 gewesen sein, als ich mit meiner Mutter zum ersten Mal meinen Vater hier abholte. Im Eingangsbereich der Paternoster. Ich war fasziniert. Meine Mutter aber nahm betrüblicherweise die Treppe. Ich weiß nicht mehr, in welchem Stockwerk mein Vater sein Arbeitszimmer hatte. Aber auf einem langen Gang gingen wir zu einer Tür auf der linken Seite. An diesem Tag fuhr ich nicht mit dem Paternoster. Der erste Versuch etwas später war von heftigem Herzklopfen begleitet. Ein noch größeres Wagnis schob ich lange vor mir her: Was würde geschehen, wenn ich im obersten Stockwerk nicht aussteigen, sondern weiterfahren würde? Müßte ich dann womöglich nach dem Wendepunkt unter dem Dach mit dem Kopf nach unten abwärts fahren? Ängste einer Acht- oder Neunjährigen.

Der Paternoster verlor nie seine Anziehungskraft. Ein weiteres Stimulanz für Abholbesuche kam später hinzu: Das RLM mit meinem Vater zu verlassen, war reizvoll. Ich zählte die Uniformierten, die uns in dem riesigen Gebäude begegneten, zackig grüßten und dies natürlich immer zuerst taten. Auch schien man mich bald zu kennen, denn ich hatte nie Schwierigkeiten beim Betreten des Gebäudes, und von Uniformierten wurde ich sogar gegrüßt, wenn mein Vater nicht dabei war. Welchem sehr jungen Mädchen wäre das unangenehm gewesen?

Etwa 1941, gegen Ende des zweiten Kriegsjahres, erfuhren solche Besuchsvergnügen eine bedrohliche Beeinträchtigung. Mein Vater war manchmal schon fort, wenn ich ihn abholen wollte, war aber nicht zu Hause, wenn ich dort ankam. Wo war er denn in der Zwischenzeit? Meinem fünf Jahre älteren Bruder mußte ich versprechen, kein Wort darüber zu verlieren.

9. Oktober 1942. Morgens fünf Uhr. Die Gestapo holt meinen Vater. Vor das Erinnerungsbild RLM drängt sich mit diesem Datum ein anderes: Das der Gestapo-Zentrale Frinz-Albrecht-Straße 8. Meine Mutter erhielt noch während des Oktober Besuchserlaubnis, mein Bruder und ich begleiteten sie. Das große Gebäude wirkte unheimlich, vor dem säulenflankierten Portal SS-Wachen. Nur meine Mutter erhielt einen Passierschein. Wir warteten im Eingangsbereich auf einer Bank. Über eine sehr breite Treppe, wie man sie eigentlich nur aus Schlössern und Palästen kennt, verschwand sie nach oben.

23. Dezember 1942, ein Tag vor Weihnachten. Alle drei dürfen wir meinen Vater besuchen. Wir nehmen sogar meinen jungen Hund mit. Meine Mutter hatte gesagt: "Er wird Unruhe machen, das könnte von Vorteil sein." Über die gleiche breite Treppe nach oben, ein hallenartiger, heller Gang. Dann über schmalere Treppenaufgänge in den dritten Stock. Wir betreten einen sehr kleinen Raum. Rechts neben der Tür ein Schreibtisch, dahinter ein SS-Offizier. Der Tür gegenüber ein sehr großer rechteckiger Holztisch mit einer Bank dahinter, einem Stuhl davor. Sonst nichts. Der SS-Offizier sagt: "Ihr Mann ist nicht mehr hier. Wir müssen ihn erst holen." Wir setzen uns auf die Bank, schweigen. Endlich! Zwei SS-Leute mit meinem Vater in der Mitte. Er setzt sich auf den Stuhl uns gegenüber. Berühren dürfen wir uns nicht. Die beiden SS-Leute treten an den Schreibtisch. Wir reden nur wenig. Aber mein Hund erfüllt die in ihn gesetzten Erwartungen, versucht, meinem Vater auf den Schoß zu klettern. Meine Mutter steht auf, ich auch. Ich sehe, wie mein Vater seine rechte Hand auf dem Oberschenkel zu einer lockeren Faust ballt, Daumen und Zeigefinger leicht gebogen. Langsam krümmt er den Zeigefinger immer mehr, wie man ihn am Abzug einer Schusswaffe krümmt. Er raunt meiner Mutter etwas zu. Später erfahren wir: "Er hat gesagt: 'Man wird mir die Pistole hinlegen.'" 1

1954 Gedenkstätte Plötzensee. In dem roten Backsteinbau hinter dem Mahnmal die Demonstration dessen, was damals geschah, als man meinem Vater n i c h t die Pistole hingelegt hatte.

November 1987. Auf dem Grundstück Frinz-Albrecht-Straße 8 vor den freigelegten Resten des Zellenbodens vom früheren Hausgefängnis der Gestapo. Auf allen Umschlägen von Briefen meines Vaters, die er während seiner Haftzeit in der Gestapo-Zentrale an uns schrieb, ist auf der inneren Rückseite die Zahl 23 vermerkt, von seiner Hand. - Hinter der Mauer das Reichsluftfahrtministerium, unzerstört, aber unerreichbar. Das einst hellgraue Gebäude ist sehr dunkel geworden.

Ende Oktober 1990. Der Versuch, hier durch die Eingangshalle zum Treppenaufgang zu kommen, um dort eine kleine Gedenkausstellung zur Roten Kapelle anzuschauen, dieser Versuch erweist sich als außerordentlich schwierig und zeitraubend. Schliesslich gelingt er doch. Hinterher stand ich dann auch vor dem Paternoster. Benutzt habe ich ihn nicht.

Heute, am 10. Februar 1993 stehe ich nun noch einmal wieder hier im ehemaligen RLM. Auf den Tag genau vor 50 Jahren wurde mein Vater in Plötzensee hingerichtet.

Barbara Gehrts

Rede anlässlich der Eröffnung einer Ausstellung über Erwin Gehrts und Harro Schulze-Boysen am 10. Februar 1993 in der Treuhandanstalt

Diese Ausstellung ist zwei Männern des deutschen Widerstands gewidmet, die sich Mitte der dreißiger Jahre in diesem weitläufigen Haus wiederbegegneten. Erwin Gehrts, zwanzig Jahre älter, gehörte der Frontkämpfergeneration des ersten Weltkrieges an, Harro Schulze-Boysen, 1909 geboren, der Nachkriegsgeneration. Trotz ihrer unterschiedlichen Lebenserfahrungen hatten sie manches gemeinsam. Gehrts, aus dem Wandervogel kommend, Schulze-Boysen, im Jungdeutschen Orden engagiert, suchten in der Endphase der Weimarer Republik nach Auswegen aus einer die Gesellschaft spaltenden sozialen und politischen Widersprüche.

Beide waren Journalisten. Ihre Artikel vermittelten ein ausgesprochenes Krisen- und Zeitbewußtsein. Erwin Gehrts gehörte dem Kreis um die von Hans Zehrer herausgegebenen Zeitschrift "Tat" an. Er arbeitete seit Ende 1932 als Redakteur bei der "Täglichen Rundschau". Als Christ war es ihm unerträglich zu erleben, wie sich Not und Elend in Deutschland ausbreiteten. Alternativen zu der krisengeschüttelten Gesellschaft sah er in einem "gemeinschaftsgebundenen sozialen Kapitalismus" oder einem "preußischen Sozialismus" wie ihn Oswald Spengler propagierte.

Der 22jährige Herausgeber der Zeitschrift "gegner", Harro Schulze-Boysen, hatte im Jahre 1932 vielfältige Verbindungen in politisch unterschiedliche Lager und war Integrationsfigur eines Kreises junger Leute, der sich um den "gegner" bildete. Er wollte bestehende Feindbilder und Gegnerschaften aufbrechen, junge Menschen aus unterschiedlichen politischen Lagern für eine neue Front gewinnen, die Deutschland aus der Krise führen sollte. Unter den zerstrittenen Gegnern eines für ihn gescheiterten kapitalistischen Systems sah er künftige Kampfgenossen. Im Versuch, ohne Ideologie und Programm auszukommen, blieb die Richtung unbestimmt. Die Niederlage der von ihm heftig kritisierten Weimarer Republik mußte er selber in Ende April 1933 einem Folterkeller der SA erfahren

Gehrts und Schulze-Boysen hatten in der NS-Zeit keine Möglichkeit, als Journalisten weiterzuarbeiten. Sie kamen über unterschiedliche Beziehungen in das Reichsluftfahrtministerium. Nun setzte ein spannungsreicher Prozeß zwischen Anpassung und Selbstbehauptung ein. Im RLM leisteten sie eine anerkannt gute Arbeit. Gleichzeitig stand der Christ Gehrts der Bekennenden Kirche nahe. Um Harro Schulze-Boysen bildete sich Mitte der dreißiger Jahre ein kleiner Diskussionskreis heraus, dem seine Frau Libertas, der Bildhauer Kurt Schumacher und seine Frau Elisabeth, der Kommunist Walter Küchenmeister, die Ärztin Elfriede Paul und andere angehörten. Einige Fotos auf den Tafeln zeigen ihn mit seinen Freunden. Widerstand äußerte sich zunächst einmal in einer zu ihrer Umwelt sich unterscheidenden Lebenskultur und Haltung. Diese Freundschaftskreise waren wichtige Orte der Selbstverständigung, auch Fluchtpunkte aus einer oft unerträglichen Wirklichkeit. Sie dienten als Identitätsbewahrende Formen der Selbstbehauptung. Hier wahrten sie ihren Zusammenhalt.

Eine eigenständige Arbeit war beiden im Reichsluftfahrtministerium nur im eingeschränkten Maße möglich. Sie litten unter diesen Einschränkungen.

Ende der dreißiger Jahre kamen sich die Beiden näher. Schulze-Boysen stellte Gehrts Material für militärpolitische Vorträge auf der Kurzwelle im Großdeutschen Rundfunk zur Verfügung. Mit dem Einfall in die Sowjetunion verstärkten sich die Kontakte. Erwin Gehrts, der am Zwiespalt dieser Zeit litt, fand in diesen anregenden Gesprächen eigene Überlegungen und Zweifel bestätigt. Er war beeindruckt von den oftmals von der allgemeinen Auffassung abweichenden, aber richtigem Urteil Schulze-Boysens. Es entstand ein vertrauensvolles Miteinander.

Harro Schulze-Boysen bezog Erwin Gehrts offenbar nicht in das sich ausweitende Netz von Verbindungen zu anderen Widerstandskreisen und den von ihm ausgehenden verschiedenen Aktivitäten im Widerstand der Jahre 1941/42 mit ein. Von den Verbindungen Schulze-Boysens zur Sowjetunion war ihm offensichtlich nichts bekannt.

Es ist ein richtiges Zeichen, daß die Treuhand als Nutzerin dieses Gebäudekomplexes die Anregung des Aktiven Museums und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand aufgenommen hat. diese kleine Ausstellung im Gebäude der ehemaligen Reichsluftfahrtministeriums heute zu eröffnen. Wir benötigen besonders auch in unserer Zeit Erinnerungen an Menschen, die in dunkelsten Zeiten der deutschen Geschichte sich selbst treu geblieben sind. Einzelne Lebensstationen dieser beiden Männer, in ihrer Größe und und ihrem Irrtum, stellen wir hier vor.

Was bleibt? Ihre Zivilcourage, ihr Mut zum Widerspruch und zur Auflehnung, um das Menschliche in dieser Welt zu bewahren, sind Botschaft und Auftrag an uns. Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand dankt allen, die diese Ausstellung ermöglicht haben.

Dr. Hans Coppi



Dr. Hans Coppi, Dr. Christine Fischer-Defoy, Dr. Johannes Tuchel,
Dr. Barbara Gehrts, Dr. Brigitta Kauerts, Werner Dissel Foto: Jürgen Henschel

Eine Ausstellung im DRH erinnert an Widerstandskämpfer der "Roten Kapelle"

Mut und Zivilcourage in der Geschichte des DRH

Kameras und Mikrofone, viele Besucher im Foyer, Reden und Blumenschmuck - und doch etwas ganz anderes als das übliche Tagesgeschäft in der THA:

Gestern wurde um 11.00 Uhr in der Steinhalle eine kleine Ausstellung eröffnet, mit der die Gedenkstätte Deutscher Widerstand und das "Aktive Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V." an zwei Männer des deutschen Widerstandes gegen das NS-Regime erinnern.

Bis zu ihrer Verhaftung durch die Gestapo im Herbst 1942 arbeiteten Oberst Erwin Gehrts und Oberleutnant Harro Schulze-Boysen im damaligen Reichsluftfahrtministerium (RLM), dem heutigen Detlef-Rohwedder-Haus. Zahlreiche Fäden des sich 1941/42 ausweitenden Widerstandsnetzes liefen bei Schulze-Boysen zusammen, der in dieser Zeit ein engeres Vertrauensverhältnis zu Erwin Gehrts entwickelte. Beide wurden wegen ihres Wirkens in der Widerstandsgruppe "Rote Kapelle" von den Nationalsozialisten zum Tode verurteilt und in Berlin-Plötzensee 1942/43 hingerichtet.

Die Eröffnung der Ausstellung erfolgte aus Anlaß des 50. Jahrestages der Hinrichtung von Erwin Gehrts. Daß dies kein anonymes historisches Ereignis ist, sondern ein auch heute wichtiges, uns persönlich berührendes Schicksal von Menschen, haben die verschiedenen Ansprachen und Erinnerungen gezeigt.

Zivilcourage, Tapferkeit, der Mut zur eigenen Position in schwerer Zeit - Frau Breuel nannte zu Beginn die Eigenschaften der Männer, an die hier erinnert werden soll, Eigenschaften, die in jeder Zeit gebraucht werden. Die THA-Präsidentin begrüßte, daß die Ausstellung hier stattfindet, und bezog ihren Vorgänger im Amt, Detlef Rohwedder, ein, in dessen Sinn dies sicherlich auch sei.

Frau Dr. Fischer Defoy, 1. Vorsitzende des "Aktiven Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V.", wohnt in demsel-

ben Haus wie damals Harro Schulze-Boysen. Ihr Weg zur gestrigen Ausstellungseröffnung war sein Weg zur Arbeit. Sie bedankte sich für die Möglichkeit, an diesem Ort - in diesem auch wegen seiner Vergangenheit erhaltenswerten Gebäude - an den Widerstand erinnern zu können, und damit einen weiteren "Stolperstein der Geschichte" aufzustellen. Dezentral, inmitten des täglichen Lebens immer wieder die Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Widerstand zu ermöglichen, statt das Thema in abgetrennte, unpersönliche Räume der Geschichte zu verbannen, ist ihr Ziel.

Diese mögliche nahe Verbindung, das Einfühlen in lebendige Menschen und ihr Schicksal wurde dann ganz deutlich durch die sehr persönlichen Worte der Tochter von Erwin Gehrts, Frau Dr. Barbara Gehrts, durch ihre Kindheitserinnerungen an den Vater, das RLM, den Paternoster und dann an die Besuche im Gefängnis.

Die nicht nur vom Alter her sehr verschiedenen Personen Schulze-Boysen und Gehrts, ihre Arbeit im Widerstand und ihr Verhältnis zueinander beschrieb anschließend Dr. Hans Coppi von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Die letzte Facette trug der Schauspieler Werner Dissel bei, auch er ein persönlich Betroffener. Er war vor dem Krieg mit Harro Schulze-Boysen befreundet, wurde 1937 verhaftet und besuchte seinen Freund, mit dem er Russisch gelernt hatte, später nochmals hier im Haus. Er trug das von INTERN abgedruckte Gedicht Schulze-Boysens vor.

Die kleine sehenswerte Ausstellung im THA-Foyer gibt noch länger die Möglichkeit, sich mit den Schicksalen dieser Männer und damit auch der Geschichte dieses Gebäudes zu befassen.

Ausführlicher ist die Sonderausstellung "ROTE KAPELLE - Ein Portrait der Widerstandsgruppe um Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen in Fotografien und Selbstzeugnissen", die in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in der Stauffenberg-

straße 13-14 noch bis zum 30. April 1993 zu sehen ist.

Öffnungszeiten: Mo - Fr: 9 - 18 Uhr,
Sa u. So: 9 - 13 Uhr. Tel.: 26 54 22 02.

*Der Wind schlägt nass an Fenster
und heulend schlägt Alarm!
In Deutschland geht's Gespenster um
Hier drinnen ist es warm...*

*Sie nennen es Gefängnis,
der Leib ist auch geboren
und doch ist der Verdächtige, ach,
dem Herz noch kaum bekannt...*

*Mir scheint's wie Klosterzelle:
Die hell getünchte Wand
hält fern nur jede Wärme, die
mich sonst so jäh betört.*

*Der Geist schwaft frei ins Leben,
die Fesseln scheitern ihn nicht
und Zeit und Raum, sie haben sich
hinweg im blässen Licht.*

*Und sind wir eingeschritten
von unruhiger Welt,
so ist auch abgeglitten all
das Bewerk, das nicht zittert.*

*Es gilt nur letzte Wahrheit
dem überscharfen Blick
und ungenübe Klugheit wird
hier stolz zum Doppelsiege.*

*Der Stunde Ernst will fragen:
Hat es sich auch gelohnt?
An Dir ist's nun zu sagen: Doch!
Es war die rechte Front.*

*Das Sterben an der Kehle
hast Du das Leben lieb...
und doch ist Deine Seele satt,
von dem, was vorwärts trieb.*

*Wenn wir auch sterben sollen,
so wessen wir: Die Saat
geht auf. Wenn Köpfe sollen, dann
zittert doch der GEIST dem Staat.*

*Die letzten Argumente
sind Strang und Fallbeil nicht,
und unser heut'ger Richter sind
noch nicht das Weltgericht.*

Schulze-Boysen, Nov. '42

Das alternative Widerstandsmodell

Die Rote Kapelle aus neuer Sicht, ihre Rehabilitierung in der Forschung und in der Öffentlichkeit / Von Sibylle Wirsing

In der Haupteingangshalle der Treuhändanstalt Berlin, Otto-Grotewohl-Straße, wird eine Ausstellung gezeigt, die zu der Zeit zurückkehrt, als hier zwischen 1936 und 1945 das Reichsluftfahrtministerium war. Göttinger Sitz. Der unmittelbare Anlaß der Ausstellung ist ein fünfzigster Todestag: in Erinnerung an Erwin Gehrts, zuletzt Oberst der Luftwaffe, hingerichtet am 10. Februar 1943.

Er war Freiwilliger im Ersten Weltkrieg gewesen, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz und Hanseatenkreuz, wurde ein national, kirchlich und sozial engagierter Journalist, arbeitete unter anderem für die Zeitschrift „Die Tat“, ein Mitglied des Tat-Kreises um Hans Zehrer, und folgte, als sein Berufsstand nach 1933 in Bedrängnis war, dem Ruf zurück zum Militär. Seine Kollegen und Kameraden bei der Luftfahrt nannten ihn wegen seiner Unverfrorenheit „den kleinen Krach“, in dem Selbstzeugnis, das er in der Untersuchungshaft für die Vernehmer niedergeschrieben hat, steht:

„Geistige Haltung gekennzeichnet durch Suchen nach Zusammenhängen und letzten Hintergründen.“ Seine Einstellung bezeichnet er als „konservativrevolutionär“. Er war am frühen Morgen des 9. Oktober 1942 in seiner Wohnung in Berlin-Lichtenrade verhaftet worden, ein Angehöriger der Berliner Widerstandsbewegung gegen Hitler, die von den Fahndern den anhaftenden Namen „Rote Kapelle“ bekam und mit einem aus Moskau gesteuerten internationalen Spionagering in enge Verbindung gebracht worden war.

Die Ausstellung, die am gegebenen Ort an Gehrts und einen seiner Mitverschworenen erinnert, den Luftwaffen-Oberleutnant Schulze-Boysen, steht nicht für sich allein. Es geht um die Überlieferung und ihre Ehrenhaftigkeit aus welchen Quellen sie sich speist. Die Frage ist nach wie vor höchst aktuell.

Der Schriftsteller Günther Weisenborn, ein Überlebender, setzte sich 1951 gegen die „Story zur Wehr, die unter dem Titel „Agenten mitten unter uns“ im „Stern“ herausgekommen war, angeblich hieblos stichfest recherchiert, aber anhand welcher Materialien? Der Hinterbliebene protestierte im Namen seiner ermordeten Freunde, denen hier noch einmal ein Strich gedreht worden war: „Es ist Brauch geworden, Gestapoakten als Unterlagen für derartige Artikelserien zu benutzen, und das ist ein schmutziger Brauch.“

Der Name und das Stigma erben sich im Westen fort: die Rote Kapelle. Der Prozeß, der ihr von der nationalsozialistischen Justiz gemacht worden war, bestimmte das Urteil, das die Geschichtsschreibung in der Bundesrepublik über sie fällt: „eindeutig im Dienst des feindlichen Auslands“. Wer dazu in Frage sei, hieß es 1954 in der Bewertung durch den Historiker Gerhard Ritter, habe sich von der Sache seines Vaterlandes losgelöst und sei Landesverräter. Inzwischen arbeiten der Osten und der Westen gemeinsam daran, die Überlieferung zu revidieren, unterstützt vom öffentlichen Interesse. Die biographische Ausstellung, die in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in der Stauffenbergstraße seit dem Herbst vorigen Jahres zu sehen ist, wurde jetzt wegen der vielen Besucher bis Ende April verlängert. „Rote Kapelle – Ein Portrait der Widerstandsgruppe um Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen in Fotografien und Selbstzeugnissen“. Statt der Vereinheitlichung wie bisher geht es um die Fülle der Lebensläufe.

Der Betrachter braucht Zeit, um die Gesichter und Charaktere, mit denen er be-

kannt gemacht wird, in ihrer Vielfalt zu würdigen. Sie haben keine gemeinsame Herkunft und keinen gemeinsamen Stand, sind keine Religions- und keine Generationengemeinschaft, vertreten keine geschlossene Partei oder Gesellschaft, keinen Bund, keine Organisation und erst recht nicht die Vorherrschaft der Männer. Unter den 108 Personen, die im Herbst 1942 als Angehörige der Rote Kapelle in einem überlieferten Gestapo-Album fotografisch erfaßt wurden, sind 41 Frauen. Und zu dem Todeskandidaten aus dieser Gruppe, insgesamt 49 Menschen, die während der folgenden Monate nach der Aburteilung vor dem Reichskriegsgericht in Plötzensee hingerichtet wurden, gehörten schließlich

schenmöglich, für eine Sache „nicht selten“ mit seinem Leben zu bezahlen, entlarvt der Einschub den Wunsch, das antifaschistische Treiben unter Kontrolle zu halten ein Widerstand, abweichend von den bekannten Beispielen, dem 20. Juli und der Weißen Rose, sollte zumindest „aus humanistischer und christlicher Gesinnung“ entspringen sein.

Aber gerade der Mangel eines gemeinsamen Nenners kennzeichnet das Problem. Die Gruppe, vereint aus unterschiedlichen Gruppierungen, war ebenso offen für Kommunisten wie Christen und Atheisten, für Patrioten und Internationalisten, für Inhaber hoher ministerieller Positionen wie für Menschen aus dem Untergrund, für Künst-

schung schwerer zu verstehen als die Richter mit ihren Urteilen. Tatsächlich es den Überlebenden später nicht gegen, dem Hauptankläger, Manfred Roeder, der Angehörigen der Roten Kapelle vor dem Reichskriegsgericht inkriminierte, hatte, den Prozeß machen zu lassen. Ermittlungsverfahren gegen ihn endete der Bundesrepublik mit der Entsendung der Staatsanwaltschaft, die Mitglieder der Widerstandsgruppe rechtmäßig verurteilt worden seien.

Zu den bekannten Schwierigkeiten Deutschen, sich überhaupt mit dem danken des Widerstandes zu befassen, kamen bei der Rote Kapelle die Menge anderer Vorurteile. Sie betreffen die



DAS TÄUSCHENDE BILD: die Sommerrunde von 1938 vereinigt die Widerstandskämpfer gegen Hitler, unter ihnen Walter Küchenmeister, Harro Schulze-Boysen und Kurt Schumacher, die hingerichtet wurden, und Günther Weisenborn, der später für sie eintritt. Foto: A.

19 Frauen. Dreizehn von ihnen standen auf einer Begrüßungsliste. Aber die Antwort von oben hieß nein: „Ich lehne einen Gnadenbeweis ab – Adolf Hitler“. So kamen sie am 5. August 1943 abends zwischen sieben und acht Uhr der Reihe nach unter das Beil und erlitten mit allen anderen Angehörigen ihrer Opposition das Schicksal der lang andauernden Mißachtung.

Die Korrektur ist schmerzhaft. Selbst dort, wo sich das Bewußtsein inzwischen zu einer veränderten historischen Orientierung durchgerungen hat, sind die Kriterien des Umdenkens unentwickelt. So heißt es in dem Geleitwort der Präsidentin des Abgeordnetenhauses, Hanna-Renate Laurien, zu einer Aufsatz-Sammlung von 1992: „Eva-Maria Buch und die „Rote Kapelle“, erschienen bei OVERALL, Berlin: „Neben den bekanntesten Widerstandskämpfern hat es in unserem Land viele Menschen gegeben, die – aus humanistischer und christlicher Gesinnung – in ihrem ganz persönlichen Lebensumfeld Widerstand gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft geleistet und dies nicht selten mit ihrem Leben bezahlt haben.“ Abgesehen von der Klassifizierung und von der fahrlässigen Formulierung, als sei es men-

ger und Wissenschaftler wie für Arbeiter und Handwerker, für bürgerliche und unbürgerliche Existenzen, für solche, die dem Nationalsozialismus abgeschworen hatten, und andere, die ihm nie verfallen waren, für Angehörige aller Schichten im Geist der Insubordination und in der wachsenden Solidarität gegen Hitlers Weltkrieg. Eine konspirative Existenz aus so divergierenden Richtungen machte sich der Nachwelt verdächtig. Die Deutung bot sich an: Agenten im Dienst des Feindes. In der DDR resultierte daraus die Vereinnahmung der Rote Kapelle als eines heldenhaften Kundschafter-Vorpostens und in der Bundesrepublik die Herabwürdigung zum sowjetischen Spionagering.

Inzwischen ist die Forschung dabei, die Rote Kapelle als ein alternatives Widerstandsmodell zu entdecken, dessen Anwesenheit im Dritten Reich von der späteren Überlieferung verdunkelt wurde. Während das DDR-Motiv nicht schwer zu verstehen ist, die Umdeutung zu einer sozialistischen Vorkämpfer-Gruppe, erklärt sich die abweisende Haltung in der Bundesrepublik am ehesten aus dem Befremden. Die Menschen, die hier in der Illegalität kooperierten, waren in ihrer pluralen Mi-

schwörer von der linken Seite, Sozialrevolutionäre, Aussteiger aus dem bürgerlichen Leben, emanzipierten Frauen, Künstler und Intellektuelle. Der Zusammenschluß in Gestalt weitverzweigter Freundschaften und Bekanntschaften, die Lias die wechselnde Liebesverhältnisse nicht aus, sondern einschloß, und die Zusammenkünfte, die geselligen Abenden und Picknick-Ausflügen gleichen, waren nicht mit den offiziell erwünschten Heldentaten unvereinbar. Die Erfolglosigkeit, wie sie allen Widerstandsgruppen gegen Hitler beschieden war, kommt hinzu. Um so höher sind die Bemühungen einschätzen, die jetzt das alternative Modell zum Vorschein bringen und sich damit von den Akten der Verfolger distanzieren. „Wer diese Materialien als authentisch einschätzt und benutzt, ergreift die Partei gegen Gestapo“, war Weisenborns Standpunkt und bleibt bedenkenswert, egal, ob man Gestapo oder Stasi sagt.

Die Sonderausstellung in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Stauffenbergstraße 13, bis 30. April verlängert: Montag bis Freitag 9-18, Sonnabend 11-18, Sonntag 9-13 Uhr.

■ Ausstellung in der Treuhandanstalt über Erwin Gehrts und die „Rote Kapelle“

Mitte. Für Christine Fischer-Defoy, Vorsitzende des „Aktiven Museums Faschismus und Widerstand“, war der gestrige Morgen etwas Besonderes. Zum einen: bekennt sie in ihrer Ansprache zur Eröffnung einer kleinen Ausstellung über die NS-Widerstandskämpfer Erwin Gehrts und Harro Schulze-Boysen, habe sie bis vor kurzem nicht glauben können, daß diese im Foyer der Treuhandanstalt hängen würde. Zum anderen lebe sie just in der früheren Wohnung von Schulze-Boysen und habe gerade seinen täglichen Gang zum Arbeitsplatz nacherleben können. Denn Gehrts und Schulze-Boysen hatten beide im damaligen NS-Reichsluftfahrtministerium gearbeitet, beide wurden im Herbst 1942 von der Gestapo verhaftet und später in Plötzensee hingerichtet – Gehrts vor genau 50 Jahren.

Zu Unrecht wurde die von den Nazis so getaufte „Rote Kapelle“, der Widerstandskreis um die Ehepaare Harro und Libertas Schulze-Boysen, Mildred und Arvid Harnack sowie Erwin Gehrts nebst über hundert weiteren Mitstreitern, jahrzehntelang als „Spionageorganisation für die Sowjetunion“ diffamiert. Tatsächlich hatte die Gruppe ab 1941 militärische Nachrichten nach Moskau gefunkt – mehr als 50 Mitglieder wurden deshalb wegen Hochverrats

und anderen Delikten zum Tode verurteilt. Aber sie hatte auch mit anderen Kriegsgegnern Deutschlands Kontakt aufgenommen. Verfolgte und französische Kriegsgefangene unterstützt, Flugblätter verteilt und Nazi-Verbrechen dokumentiert. Hier tat sich vor allem Libertas Schulze-Boysen hervor, die als Dramaturgin der Kulturfilmzentrale im Reichspropagandaministerium heimlich Dokumente sammelte und deswegen ebenfalls in Plötzensee ermordet wurde. Zudem war die Gruppe politisch recht heterogen. Während Harro und Libertas Schulze-Boysen aus bürgerlichen, national gesinnten Familien stammten, war Erwin Gehrts ein Christ und „konservativer Revolutionär“, der wegen seiner auch im Dienst mutig vertretenen Positionen den Spitznamen „Der kleine Krach“ erhielt.

Barbara Gehrts, die Tochter des Ermordeten, erinnert sich in ihrer Ansprache an „frühe Bilder“, wie sie mit acht, neun Jahren den Vater in diesem „früher viel heileren“ Gebäude und später im gegenüberliegenden Gestapo-Gefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße 8 besuchte. Auch Harro Schulze-Boysen litt dort. Ein Kalfaktor fand hier unter dem Dielenboden sein letztes Gedicht, in dem er trotz Todesangst den eigenen Überzeugungen beeindruckend treu geblieben ist: „Wenn Köpfe rollen,



Harro Schulze-Boysen und seine spätere Frau Libertas Haas-Heye im Jahr 1935
Foto: Gedenkstätte Deutscher Widerstand

zwingt doch der Geist den Staat.“

Daß diese heute als „Topographie des Terrors“ bekannte Stätte wieder ausgegraben wurde, ist maßgeblich der Bürgerinitiative „Aktives Museum“ zu verdanken. Ihre Vorsitzende wünscht sich denn auch „viele dezentrale Gedenkstätten“ statt der geplanten zentralen Kranzabwurfstelle an der Neuen Wache. Auch das Treu-

hand-Haus möge nicht „der Bonner Abrißbirne zum Opfer fallen“. „Sehr wahr“, freut sich hier Treuhandchefin Birgit Breuel.

Ute Scheub
Ausstellung in der Treuhandanstalt, Hauptorganisationshalle, Otto-Großewohl-Straße, Sonderausstellung „Rote Kapelle“, Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Stauffenbergstraße 13-14.

ND v. M.2.93/S.17

Erinnerung an Harro Schulze-Boysen und Erwin Gehrts im Foyer der Treuhandanstalt

Ein „Stolperstein der Geschichte“

Vor 50 Jahren, am 10. Februar 1943, wurde Oberst Erwin Gehrts in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Zwei Monate zuvor starb dort auch Oberleutnant Harro Schulze-Boysen. Beide arbeiteten im Reichsluftfahrtministerium, dem heutigen Detlev-Rohwedder-Haus, wo die Treuhandanstalt ihren Sitz hat. Hier, im Foyer, erinnert seit Mittwoch eine kleine, bescheidene Ausstellung an diese beiden Männer, die der Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“ angehörten.

Die Worte, die zur Eröffnung gesprochen wurden, sind von großer Aktualität, auch wenn sie Vergangenen gewidmet sind. Man müsse sich der Menschen erinnern, die Mut hatten, auch wenn sie nicht

erfolgreich waren, sagte Treuhandchefin Birgit Breuel. Tugenden wie Tapferkeit, Zivilcourage und Bürgersinn seien auch heute notwendig, wo es um die Bewältigung der Probleme des Zusammenwachsens Deutschlands gehe.

Vom Kennenlernen und der Freundschaft Gehrts und Schulze-Boysens, zweier unterschiedlicher Charaktere, sprach Hans Coppi. In schwieriger Zeit wollten sie alte Feindbilder aufbrechen. Bei der Suche nach „Auswegen aus den sozialen Widersprüchen am Ende der Weimarer Republik“ haben sie „zum Widerstand gegen die Nationalsozialisten gefunden“. Werner Dissel, ein Freund von Harro

Schulze-Boysen, selbst 1937 verhaftet, zitierte dessen letztes Gedicht. Ein politischer Häftling, der als Kalfaktor arbeitete, fand das Papier in einer Dielenritze der Gefängniszelle und hatte es vier Jahre später der Familie übergeben.

Es habe sie viel Überwindung gekostet, an jenem Ort zu sprechen, von dem sie als Kind ihren Vater oft abgeholt hatte, erklärte Dr. Barbara Gehrts den Anwesenden, unter ihnen viele ehemalige Widerstandskämpfer. Bewältigung der Vergangenheit? Vielleicht wird man sie nie bewältigen, sagte sie gegenüber „Neues Deutschland“. Man wird überall mit ihr konfrontiert, man lebt mit ihr.

Dies ist auch das Anliegen der Exposition, die Fotos, Texttafeln und Zeitdokumente wie Urteil und Verfügungen der Nazijustiz zeigt. Zusammengestellt wurde das Material von der „Gedenkstätte Deutscher Widerstand“ und dem „Aktiven Museum Faschismus und Widerstand“. Für letzteres hatte Dr. Christine Fischer-Defoy Ausstellungen dieser Form als „Gegenmodell“ zum Projekt einer Gedenkstätte für alle Opfer der Gewaltherrschaft bezeichnet. Schulze-Boysen und Gehrts in einer Reihe mit Heydrich – das ist für sie unvorstellbar. Insofern sei es wichtig, mehr dieser „Stolpersteine der Geschichte“ zu schaffen. Wie hier im Foyer der Treuhand.

PETER KOLLEWE

Ausstellung in der Treuhand über Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“

J.L. Berlin
Im Gebäude der Treuhandanstalt in Berlin, dem ehemaligen Sitz des Reichsluftfahrtministeriums, arbeiteten bis zu ihrer Verhaftung durch die Geheime Staatspolizei (Gestapo) im Herbst 1942 Oberst Erwin Gehrts und Oberleutnant Har-

deutschen Widerstandes gewidmet ist.

Im Foyer des Detlev-Rohwedder-Hauses sagte Treuhandchefin Birgit Breuel zur Eröffnung der Ausstellung: „Man muß sich der Menschen erinnern, die Mut hatten, auch wenn sie nicht erfolgreich waren.“ Tugenden wie Tapferkeit, Zivilcourage und Bürgersinn seien heute notwendig, wo es „um die Bewältigung der Probleme des Zusammenwachsens Deutschlands geht“.

Die Ausstellung zeigt, daß sich gerade am unterschiedlichen Geschichtsbild der Deutschen in Ost und West die von Birgit Breuel angesprochenen Probleme feststellen lassen. In der DDR wurde der Widerstandskreis um Gehrts und Schulze-Boysen (von der Gestapo „Rote Kapelle“ genannt) zu einer kommunistischen Geheimorganisation verdreht. Verschiedene Filme und Bücher sollten diese These bestätigen.

In der Bundesrepublik wur-

den die über 100 Widerständler als „Spionage-Organisation für die Sowjetunion“ dargestellt. Doch es gab auch Deutungen, die denen in der DDR verbreiteten sehr ähnlich waren. Ein Ermittlungsverfahren gegen den damaligen Hauptangeklagten Manfred Roeder endete mit der Entscheidung der Staatsanwaltschaft, daß die Mitglieder der „Roten Kapelle“ rechtmäßig von den Nazis verurteilt wurden.

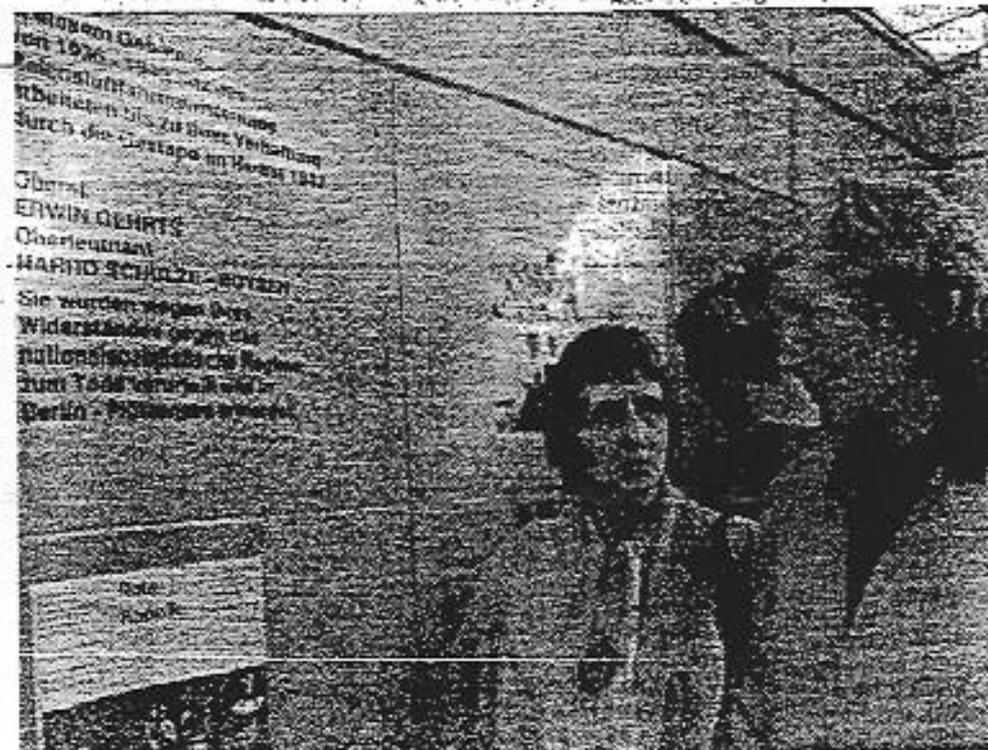
Die Ausstellung beschreibt die Herkunft und die individuellen Erfahrungen einzelner Widerstandskämpfer. Fünfzig Jahre nach der Verhaftung der meisten Mitglieder (mehr als 50 von ihnen wurden hingerichtet) dieser Gruppe wird damit ein wahrhaftigeres Gesamtbild vom deutschen Widerstand gezeichnet, das den unterschiedlichsten Gruppen über alle sozialen und weltanschaulichen Barrieren hinweg gerecht wird.

Öffnungszeiten: montags bis freitags, jeweils von 9 bis 18 Uhr.

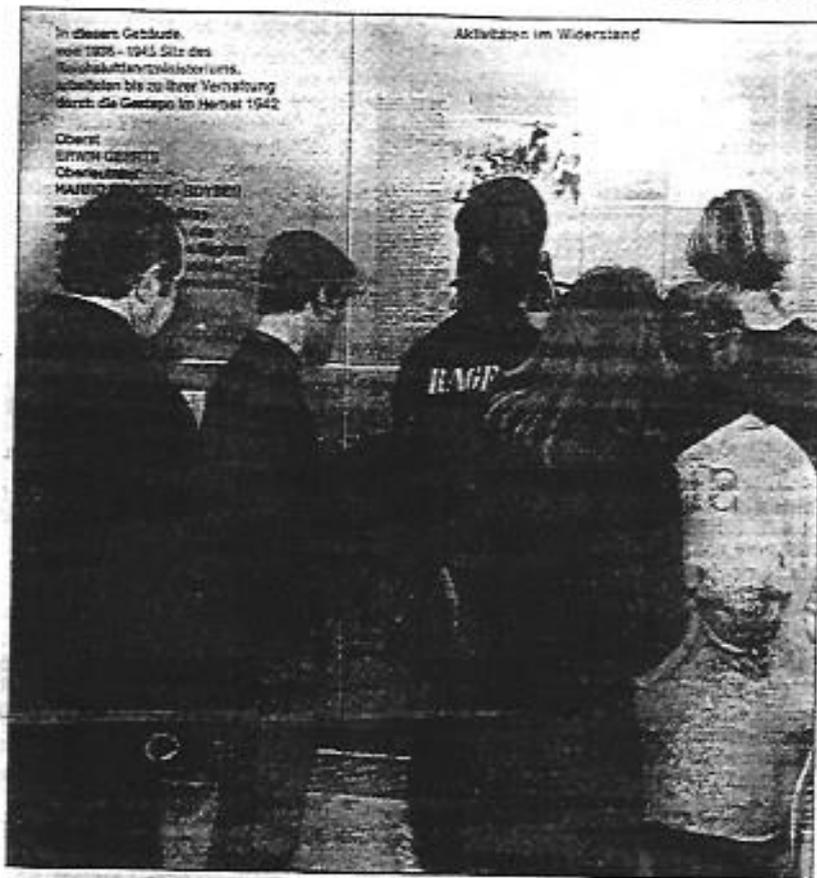
Anzeige

Abitur
Abendgymnasium
Abitur für Berufstätige
am Ernst-Reuter-Platz
KANT-KOLLEG
Otto-Suhr-Allee 22. ☎ 341 80 45/46
KANT-SCHULE

ro Schulze-Boysen. Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand und das Aktive Museum Faschismus und Widerstand nahmen den fünfzigsten Jahrestag der Hinrichtung Erwin Gehrts zum Anlaß, in der Haupteingangshalle eine kleine Ausstellung zu eröffnen, die diesen beiden Männern des



Treuhand-Präsidentin Birgit Breuel (r.) eröffnete die Ausstellung „Deutscher Widerstand“. Links Barbara Gehrts, Tochter des Wehrmacht-Offiziers Erwin Gehrts, der 1943 in Plötzensee hingerichtet wurde



In diesem Gebäude, von 1936 - 1945 Sitz des Reichsluftfahrtministeriums, arbeiteten bis zu ihrer Verhaftung durch die Gestapo im Herbst 1942 Oberst ERWIN GEHRTS Oberleutnant HARRO SCHULZE-BOYSEN. Im Foyer der Treuhandzentrale gedachten gestern Treuhand-Chefin Birgit Brouel, Vertreter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand und des Vereins Aktiven Museums zweier Männer des deutschen Widerstandes. Eine kleine Ausstellung erinnert an Erwin Gehrts und Harro Schulze-Boysen. Beide hatten in dem Gebäude, einst Sitz des Reichsluftfahrtministeriums, bis zu ihrer Verhaftung durch die Gestapo im Herbst 1942 als Mitglieder der Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“ gearbeitet. Gehrts war am 10. Februar 1943 in Plötzensee hingerichtet worden, Schulze-Boysen bereits drei Monate zuvor. Foto: Studré

Berliner
Zeitung 11.2.93

Jung. Welt, 11. 2. 93 S. 9



Widerstand in Treuhand

JW. Manch einem wird es befremdlich erscheinen. Die Treuhandanstalt zu betreten und im Foyer auf eine Ausstellung zu Ehren zweier Männer des deutschen Widerstandes zu treffen, die gestern eröffnet wurde. Eine Ausstellung für Harro Schulze-Boysen und Erwin Gehrts, die am 10. Februar vor 50 Jahren in Berlin-Plötzensee ermordet wurden. Beide hatten bis zu ihrer Verhaftung durch die Gestapo im Reichsluftfahrtministerium, dem heutigen Treuhandgebäude, gearbeitet.

Schwarz
 Neupapier, 11.2.93
 S. 10



Harro Schulze-Boyens und seine Frau Libertas im Jahre 1935. Sie gehörte zur Widerstandsgruppe „Die Rote Kapelle“.

Gedenkstätte in der Treuhand

Widerstandskämpfer Harro Schulze-Boyens und Erwin Gehrts werden geehrt

Mit einer kleinen ständigen Gedenk-Ausstellung werden seit genau im Dörfen-Koblenzweiler. Zettis Mitte, die Widerstandskämpfer Harro Schulze-Boyens (1909-1942) und Erwin Gehrts (1890-1942) geweiht. Beide gehörten der Oppositionsgruppe „Die Rote Kapelle“ an, die den Nationalsozialismus bekämpfte und mit Hilfe der Sowjetunion überlebte. Beide erlitten im damaligen Reichsfluchtministerium, dem heutigen Treuhand-Gebäude.

„Deshalb“, so betonte Treuhand-Charité-Siggi Bredel in ihrer Eröffnungsrede, „soll

an diesem wehrhaften Ort an die beiden tapferen Menschen gedacht werden.“ Boyens und Gehrts wurden für ihre anti-sozialistischen Ideen georgien Flugblätter und Akzente in Plötzensee hingerichtet. „Es ist keine Zeit, das man sie nicht mehr mit Spionen Moskauer assoziiert, wie es über Jahrzehnte geschah“, meinte Johannes Tschel von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Festsitz, Dräse an ihre Frauen, Flugblätter, Verhaftungsberichte und die Todesurteile sind in der Ausstellung zu sehen.

Boyens und Gehrts lebten seit 1929 zusammen. Zuvor

hatten beide zwar eine „national-revolutionäre“ Haltung, lebten jedoch die totalitären Strukturen der NSDAP konsequent ab. Der Krieg gegen die Sowjetunion bedeutete für sie das Signal zum aktiven Widerstand.

Vor seinem Tod kritisierte Boyens auf einem Zettel sein Vorgesetzter: „Der Wind schlingt sich um Fenster, und heulend schlägt Alarm in Deutschland ein. Aber das Weltgericht sind diese Richter nicht.“ Im Abschiedswort so wie Erwin heißt es: „In Europa ist es nun einmal so üblich, daß gering geacht wird mit Blut.“



Erwin Gehrts wurde 1942 hingerichtet.

JAHRESTAG DER HINRICHTUNG DER WIDERSTANDSGRUPPE UM HERBERT BAUM - ANDENKEN UND VERPFLICHTUNG

Wir sind heute hier zusammengelassen, um denjenigen zu gedenken, die am 4. März 1942 wegen ihrer Zugehörigkeit zur Widerstandsgruppe um Herbert Baum im Zuchthaus Plötzensee hingerichtet wurden.

Vor vier Tagen haben wir in der Rosenstraße an die Frauen erinnert, die dort vor 50 Jahren in einer Aktion der Zivilcourage dem Nazi-Regime trotzten und durch ihren tagelangen öffentlichen Protest die Befreiung ihrer jüdischen Familienangehörigen erzwungen haben. Diese beispielhafte, aber leider singuläre Aktion der Frauen in der Rosenstraße ist bis heute ein ermutigendes Zeichen dafür, daß Widerstand möglich war und somit für jeden Einzelnen in Nazi-Deutschland möglich gewesen wäre.

Heute nun gedenken wir Herbert Baum und mit ihm einer Gruppe von Jugendlichen und Studierenden, die zum Teil aus der jüdischen Jugendbewegung kamen, teilweise aber auch aus dem kommunistischen Jugendverband. Herbert Baum, der beiden Gruppierungen angehörte, wurde zur Identifikationsfigur für die jüdischen wie für die kommunistischen Jugendlichen. Seit Kriegsbeginn 1939 hatten diese Jugendlichen Flugblätter hergestellt und mit der Post verschickt, die sich direkt an deutsche Soldaten, an Ärzte und Hausfrauen richteten und zum Widerstand gegen den Krieg aufriefen. Wenige Monate vor der Aktion der Frauen in der Rosenstraße, am 18. Mai 1942, also zu einem Zeitpunkt, als sich das Deutsche Reich noch in der Siegesgewißheit des Feldzuges gegen die Sowjetunion wähnte, hatte diese Gruppe auf die antisowjetische Propagandaschau im Berliner Lustgarten mit dem trügerischen Titel „Das Sowjet-Paradies“ einen Brandanschlag verübt. Sie wollten damit ein unübersehbares Zeichen ihres Protestes gegen die staatliche Volksverhetzung setzen.

In der Folgezeit wurden fast alle Mitglieder der Widerstandsgruppe, die mit den Vorbereitungen des Brandanschlages in Verbindung gebracht wurden, verhaftet und vor Sondergerichten zum Tode verurteilt. Einige wenige erhielten Zuchthausstrafen. Herbert Baum nahm sich, ebenso wie zwei weitere Mitgefangene, nach schweren Folterungen in der Haft das Leben.

Als „Vergeltung“ für den Brandanschlag wurden 154 Juden in Berlin verhaftet, nach Sachsenhausen gebracht und dort am 28. Mai 1942 sofort nach ihrer Ankunft erschossen. 250 Berliner Juden brachte man am 29. und 30. Mai nach Sachsenhausen. Diejenigen, die im Oktober noch lebten, wurden von dort nach Auschwitz deportiert.

Wenn wir heute, am 50. Jahrestag der Hinrichtung von Mitgliedern der Gruppe um Herbert Baum, dieser Widerstandsgruppe und ihrer Aktion gedenken, so schließt dies auch die Trauer und die Empörung über diese 500 Ermordeten mit ein, deren Namen zum Teil bis heute unbekannt sind.

Anlässlich des 50. Jahrestages des Brandanschlages im Lustgarten hat das Aktive Museum im vergangenen Jahr in einer symbolischen Aktion auf diese große Zahl der unbekanntenen Opfer hingewiesen und damit zugleich deutlich gemacht, daß auch die Geschichte dieser Widerstandsgruppe - ähnlich wie die der sogenannten „Roten Kapelle“ - im geteilten Deutschland 40 Jahre lang jeweils unterschiedlich wahrgenommen und vereinnahmt wurde und eine fundierte Darstellung der tatsächlichen Ereignisse bis heute aussteht.

Denn es steht uns nicht an, über Widerstandsformen in Nazideutschland zu richten oder damalige Aktionen für diesen oder jenen politischen Zweck zu vereinnahmen. Unbestritten bleibt, daß sowohl die Frauen in der Rosenstraße wie die Mitglieder der Gruppe um Herbert Baum das "bessere Gewissen" repräsentieren, indem sie gegenüber Mitläufern und Mitätern ihr Beispiel der Zivilcourage setzten.

Heute darf es nicht um die Frage gehen: wem "gehört" der Widerstand der Gruppe um Herbert Baum? War es jüdischer, war es kommunistischer Widerstand? Gleich, ob religiös oder politisch motiviert oder getragen, es war der Widerstand von deutschen Menschen gegen eine von Deutschen ausgeübte Unmenschlichkeit und dieser Widerstand gehört zu uns allen, die wir uns heute gegen rassistische und fremdenfeindliche Unmenschlichkeit bekennen und wir können uns zugleich auch nicht aus der Verantwortung dafür davonestehlen, was trotz dieses Widerstandes in deutschem Namen verübt wurde, egal zu welchem Zeitpunkt wir geboren wurden.

Lassen Sie mich noch einen Aspekt hinzufügen:

Gedenkveranstaltungen wie die heutige hier in Weißensee oder am Sonntag in der Rosenstraße, die abseits großer nationaler Gedenktage an Ort und Stelle an konkrete Personen und Ereignisse erinnern, scheinen mir die angemessenere, weil die die Einzelnen würdigende Form des Gedenkens, das damit auch zu einem Denk-Anstoß für unser alltägliches Leben werden kann. Und erst in dem Maße, in dem wir für heute aus den wenigen ermutigenden Beispielen des Widerstandes Lehren ziehen, sind nicht nur die Menschen um Herbert Baum, sondern auch die über 500 ermordeten unbeteiligten Opfer nicht in doppelter Weise eines "sinnlosen Todes" gestorben. Es gilt, dieses aktive und passive Opfer dem Vergessen zu entreißen und für die Zukunft fruchtbar zu machen, auch wegen der Legenden nachwachsender rechtsradikaler oder auch linker Gewalttäter, deren Anschläge und deren Intoleranz in einer gänzlich anderen Gesellschaftssituation mit falschen Glorifizierungen und Alleinvertretungsansprüchen geschmückt werden. Hier ist es an uns, dem entgegenzutreten und Einhalt zu gebieten, denn es ist gerade vor dem Hintergrund, der uns hierhergeführt hat, unerträglich, daß auch heute Menschen wegen ihrer Religion, Hautfarbe, Nationalität oder auch ihrer künstlerischen Auffassung um Leib und Leben, Hab und Gut fürchten müssen.

AKTIVES MUSEUM Faschismus und Widerstand in Berlin

P R E S S E - E R K L Ä R U N G

betr. Pläne der Bundesregierung zur Umgestaltung der Neuen Wache in Berlin als Zentraler Gedenkstätte für die Opfer von Krieg und Gewalt

Der Verein Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin lehnt die geplante Umwandlung und Umgestaltung der Neuen Wache zur "Zentralen Gedenkstätte" ab. Hierfür gibt es unserer Meinung nach mindestens drei gute Gründe:

1) **historisch:** Das Aktive Museum setzt sich generell für die Bewahrung historischer Spuren im Stadtbild ein. Dies bedeutet für die Neue Wache die **originalgetreue Wiederherstellung des Tessenowschen Entwurfes** mit der spezifischen Bedeutung des Gedenkens für die Opfer des Ersten Weltkrieges. Hinzu gefügt werden sollte an geeigneter Stelle eine kleine Dokumentation über die Umgestaltung und Umnutzung der Neuen Wache durch die DDR-Regierung und die damit verbundene Umwertung des Gedenkens zugunsten der Opfer der NS-Zeit.

2) **politisch:** Ein Gedenken an alle Opfer aller Kriege und Gewaltherrschaften kann es nicht geben. Jede Opfergruppe hat das Recht auf die Bewahrung und Achtung der Geschichte ihres spezifischen Leids. Die Generalklausel "aller Opfer" verwischt die Grenzen, die zwischen den politisch, rassistisch, religiös oder wegen ihrer Lebensweise verfolgten und ermordeten Opfern einerseits, und etwa den SS-Offizieren oder Schreibtischtätern andererseits liegt, die im Kampf gegen die alliierten Befreier Deutschlands gefallen sind.

3) künstlerisch: Die Plastik von Käthe Kollwitz 45 Jahre nach dem Tod der Bildhauerin ins Überdimensionale aufzublasen und in der Neuen Wache aufzustellen, für die sie nicht gedacht war, halten wir für einen Mißbrauch des Entwurf und damit schon aus künstlerischen Gründen obsolet. Hinzu kommt, daß es sich hierbei um eine Pieta, das heißt, um ein christliches Motiv handelt. Wie sollen sich alle nicht-christlichen, die rassistisch oder politischen Verfolgten hiermit identifizieren?

Der Verein Aktives Museum hält die Errichtung eines zentralen Denkmals prinzipiell nicht für die geeignete Form des Erinnerns und Gedenkens an historische Zusammenhänge. Wir befürworten daher die Schaffung möglichst vieler dezentraler Denkmäler für spezifische Opfergruppen, die nicht nur eine Identifikation ermöglichen, sondern zum Nachdenken über die damit vermittelte Geschichte anregen.

Dr. Christine Fischer-Defoy (1. Vorsitzende)

Zentrale Stelle
der Landesjustizverwaltungen

- 110 AR 73/93 -

Bei Antwortschreiben Aktenzeichen angeben!

Zentrale Stelle - Postfach 1144 - 7140 Ludwigsburg

An den
Innenausschuß des
Deutschen Bundestages
5300 Bonn

7140 Ludwigsburg, den 18. Februar 199.
Schorndorfer Straße 58
Fernsprechananschluß:
Ludwigsburg Nr. (0 7141) 18 - 9
bei Durchwahl 18 App. 6219

Telefax
0 71 41-18 62 17

Betr.: Pläne der Bundesregierung zur Umgestaltung der Neuen Wache in Berlin als Zentraler Gedenkstätte für die Opfer von Krieg und Gewalt

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen möchte im Hinblick auf die geplante Zentrale Gedenkstätte auf folgende Gesichtspunkte hinweisen.

Eine einheitliche Opfergruppe der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gibt es nach den Erfahrungen der Zentralen Stelle bei der Aufklärung der NS-Verbrechen nicht.

Jede Opfergruppe, seien es die aus rassischen Gründen verfolgten jüdischen und slawischen Menschen, oder Angehörige der Sinti und Roma, hat ihre eigene, unverwechselbare Geschichte der Unterdrückung und Verfolgung, ebenso z.B. wie die aus religiösen Gründen verfolgten Bibelforscher, wie die als "lebensunwert oder als Ballastexistenzen" erklärten Kranken, die "Arbeitsverweigerer" oder die als "sozial krank" erklärten "Arbeits-scheuen" und die Angehörigen des Widerstandes der verschiedensten politischen und unpolitischen Richtungen.

Jede dieser Gruppen steht das Recht auf ihre eigene Erinnerung und ihr Gedenken an den einzelnen Orten ihrer Unterdrückung und Verfolgung zu. Dieses Recht kann m.E. durch die geplante Zentrale Gedenkstätte, deren historischer Bezug ein ganz anderer ist, nicht gewährleistet werden.

Mit freundlichen Grüßen

St. S.
(Streim)

Leitender Oberstaatsanwalt

Wir brauchen viele Denk-Orte

Gibt es ein einziges Opfer der NS-Vernehmungslager, das so idyllisch in den Armen seiner Mutter sterben durfte, wie dies die Pietà von Käthe Kollwitz suggeriert? Allein diese Frage sollte die Pläne der Bundesregierung, die Neue Wache zur „Zentralen Gedenkstätte für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“ umzuwandeln, ad absurdum führen.

Daß, wie Umfragen ergaben, Teile der Berliner Bevölkerung die Aufstellung der Pietà von Käthe Kollwitz in der Neuen Wache befürworten, belegt lediglich die Gefälligkeit einer solchen Lösung des kleinsten gemeinsamen Nenners für staatliche Trauerarbeit.

Einen solchen gemeinsamen Nenner zwischen den Toten von Auschwitz einerseits und einem SS-Offizier oder dem Schreibtischtäter aus der Prinz-Albrecht-Straße andererseits, der als letztes Aufgebot im Kampf gegen die alliierten Befreier Deutschlands gefallen ist, kann und darf es nicht geben.

Ganz zu schweigen von der Frage künstlerischer Redlichkeit angesichts der Idee, eine etwa 30 Zentimeter hohe Holzplastik auf Überlebensgröße aufzublasen. Hierzu haben Künstler bereits ihren Protest angemeldet. Käthe Kollwitz, so könnte man einwenden, hat diese Figur im Gedenken an ihren im Ersten Weltkrieg gefallenen Sohn geschaffen. Es gäbe also einen inhaltlichen Zusammenhang zu Tessenows Gestaltung der Neuen Wache, die gleichfalls den Opfern von 1914 bis 1918 gewidmet war.

Warum belassen wir es dann nicht gleich bei einer Wiederherstellung des Tessenowschen Originals, mit

Granitblock und silbernem Eichenkranz von Ludwig Gies und der Bestimmung für die Opfer des Ersten Weltkrieges? Ergänzt um eine kleine Dokumentation an geeigneter Stelle, die über die Umnutzung und Umwidmung dieses Ortes während der NS-Zeit und unter der DDR-Regierung Auskunft gibt.

Ich wünsche mir, daß in Berlin Denk-Orte für die verschiedenen Opfergruppen des NS-Regimes geschaffen werden, denn jede dieser

GASTKOMMENTAR



Von CH. FISCHER-DEFOY

Gruppen hat einen Anspruch auf die Achtung und Bewahrung ihres spezifischen Leidens. Wir brauchen historische Stolpersteine, die über die Trauer hinaus ein Denkanstoß sind, um nach Ursachen und Hintergründen dieses Leidens zu fragen und eine Wiederholung „in anderer Farbe“ zu verhindern.

Christine Fischer-Defoy ist Vorsitzende des Vereins „Aktives Museum“ in Berlin.

Berliner Zeitung, 15. 2. 1993

Am 24. 3. 1993 werden in einer Gemeinschaftsveranstaltung der Akademie der Künste, des Aktiven Museums und der Hochschule der Künste Berlin über die Zukunft der Neuen Wache sprechen: Christine Fischer-Defoy, AKTIVES MUSEUM, Thomas Lutz, GEDENKSTÄTTENREFERENT DER STIFTUNG TOPOGRAPHIE DES TERRORS, Julius Posener, AKADEMIE DER KÜNSTE, Eberhard Roters, KUNSTHISTORIKER, Christoph Stölzl, DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM, Rolf Szymanski, HOCHSCHULE DER KÜNSTE, Werner Stötzer, AKADEMIE DER KÜNSTE.

~~Wir werden~~ über diese Veranstaltung berichten. Allerdings: Einwände werden nicht mehr gehört. Der Umbau hat schon begonnen, die Preßluftbohrer rattern.

Das Land Preußen, das in der Neuen Wache die Gefallenen des Weltkrieges ehren wollte, leistete sich in wahrhaft schwierigen Zeiten einen Wettbewerb zur Lösung dieser künstlerischen Aufgabe. Eine neue Art, Kriegsgefallene zu ehren, war einen Wettbewerb wert. Die viel schwierigere Aufgabe, der Opfer "von Krieg und Gewaltherrschaft" in einem Raum zu gedenken, löst das Bundeskabinett ohne Kunstwettbewerb. "Nach Gutsherrnart" nennt der Kölner Stadt-Anzeiger dieses Verfahren.

Ich sehne mich zurück in die achtziger Jahre. Da protestierten gegen das in Bonn geplante Mahnmal "für die Opfer des Krieges und der Gewaltherrschaft" mit vielen anderen Heinrich Albertz, Emmi und Walter Bonhoeffer, Helmut Gollwitzer, Helmut von Moltke, Inge Aicher-Scholl. Da gab es im Mai 1986 ein lange Debatte des Deutschen Bundestages über diese Pläne mit den Rednern Klaus Beckmann (FDP), Dr. Alfred Dregger (CDU), Horst Ehmke (SPD), Hildegard Hamm-Brücher (FDP), Oscar Schneider (CSU) und Christian Ströbele (Die Grünen). Da wurde diese Bundestagsdebatte wortwörtlich an mehreren Tagen in der Frankfurter Rundschau abgedruckt! Das Mahnmal wurde nicht gebaut.

Andere Zeiten, andere Sitten! Ich hoffe, daß sich nicht alle Menschen so schnell ändern und das Aktive Museum in dieser Sache nicht allein bleibt. Gegen verschiedene Elemente der Gestaltung, insbesondere die Verwendung der "Trauernden Mutter mit totem Sohn" von Käthe Kollwitz gibt es Einwände. Gegen die Gedenkstätte für alle Opfer gibt es nach meiner Kenntnis nur die beiden in diesem Rundbrief abgedruckten. Wenn es dabei bleibt, wird im November, wie vorgesehen, die Zentrale Gedenkstätte eröffnet werden.

Christiane Hoss

Veranstaltungshinweise

Juden im Widerstand. Drei Gruppen zwischen Überlebenskampf und Politischer Aktion.
Berlin 1939 bis 1945

Ausstellung der Informationsstelle "Jugend unterm Hakenkreuz e.V." mit Unterstützung des
Bezirksamts Mitte von Berlin/Kulturamt

vom 1. 4. - 31. 5. 1993 am Hackeschen Markt, Rosenthaler Str.38, Studio I undII

Öffnungszeiten: DI - SO 10.00 - 18.00 Uhr, Führungen nach telefonischer Vereinbarung:
282 66 25 oder 301 71 74

Die Ausstellung dokumentiert

die Gruppe Baum, die nach dem Krieg vor allem durch den Brandanschlag am 18. Mai 1942 auf
die Propaganda-Ausstellung "Das Sowjetparadies" bekannt war, deren weniger spektakuläre
Aktivitäten aber erheblich breiter angelegt waren,

den Chug Chaluzi, eine Gruppe jüdischer Jugendlicher, die sich der Deportation entzogen hatte
und im Berliner Untergrund lebte, von Jitzak Schwersenz und später Gad Beck geleitet,

die Gemeinschaft für Frieden und Aufbau, in der sich um Werner Scharff und Hans Winkler ab
1943 Juden und Nichtjuden zusammenschlossen und Flugblätter herstellten und verteilten

Eröffnung am 30. März um 19.00 Uhr. Es sprechen Dr. Arnold Paucker,
Leo-Baeck-Institut London und Inge Deutschkron.

Lesungen von Heinz Knobloch aus seinem neuen Buch: "Der arme Epstein. Wie der
Tod zu Horst Wessel kam"

30. März, 20.00 Uhr, Dorotheenstädtische Buchhandlung, Turmstr. 4, W 1000 Berlin 21

31. März, 20.00 Uhr, Buchhandlung Belle et triste. Amsterdamer Str. 27, W 1000 Berlin 65.

1. April, 20.00 Uhr, Kollwitz-Buchhandlung, Dimitroffstr. 59, O 1058 Berlin

2. April, 19.30 Uhr, Altberliner Bücherstube, Neue Schönhauser Str. 8, O 1020 Berlin

4. April, 10.00 Uhr, Anna-Seghers-Bibliothek, Am Prerower Platz 9, O 1093 Berlin

7. Mai 11.00 Uhr .Gedenktafel-Erneuerung des Aktiven Museums in den Bezirken Mitte,
Friedrichshain, Prenzlauer Berg und Pankow. Bitte Termin vormerken, Einladung folgt gesondert

8. Mai, 10.00 Uhr, Ehrenmal im Treptower Park. Gedenkfeier der Antifa Treptow, der Berliner Vereinigung VdN, Bezirk Treptow, des Komitees für Gerechtigkeit Treptow und der Berliner Freunde der Völker Rußlands

13. Mai, 19.00 Uhr im Hörsaal der Nervenklinik der Charité, Schumannstr. 20
 "Hier brannte doch die Welt" Zum 50. Todestag von John Rittmeister.
 Mit Beiträgen von Professor Walter Bräutigam, Ludger Hermanns, Dr. Manfred Schulz, Dr. Christine Teller.
 John Rittmeister war der einzige deutsche Psychiater und Psychotherapeut, der wegen seiner aktiven Widerstandstätigkeit (Rote Kapelle) hingerichtet wurde..

11. Internationales Jugendbegrüßungszeltlager in Dachau
 von 16. Juli - 8. August 1993
 Programme bitte bei unserer Geschäftsstelle anfordern

hier ausschneiden und auf eine Postkarte
 kleben und zurücksenden ans Aktive Museum:
 (Nichtzutreffendes bitte streichen)
 ich/Wir bin/sind am Mitgliederrund-
 brief nicht mehr/weiter interessiert

Meine/unsere neue Postleitzahl
 lautet:

(Bitte auf der Rückseite der Postkarte
 Absender nicht vergessen, damit wir
 Ihre Rücksendung einordnen und bearbeiten
 können)

Inhaltsverzeichnis

Christine Fischer-Defoy: Zum Tode von Robert W. Zeiler	S. 2
Annette Leo: "Aufstehen und Widerstehen" - ohne uns?	S. 5
Dokumentiert: Brief des Aktiven Museums zum Prozeß gegen Dr.Klaus Croissant	S. 8
Dokumentiert: Überleitung des Gedenkstättenreferats von der Aktion Sühnezeichen in die Stiftung "Topographie des Terrors"	S. 9
10. Februar 1993: Eröffnung der Ausstellung zum Gedenken an Erwin Gehrts und Harro Schulze-Boysen im Gebäude der Treuhandanstalt	S. 11
Dokumentiert: Senator Ulrich Roloff-Momin am 4. März 1993 auf dem jüdischen Friedhof in Weißensee - Rede zur Gedenkfeier für die vor 50 Jahren hingerichteten Mitglieder der Widerstandsgruppe um Herbert Baum	S. 25
Erklärung des Aktiven Museums zur Umgestaltung der Neuen Wache zur Zentralen Gedenkstätte für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft	S. 26
Dokumentiert: Oberstaatsanwalt Streim, Leiter der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen, Ludwigsburg, an den Innenausschuß	S. 27
Weiteres zur Neuen Wache	S. 29
Veranstaltungshinweise	S. 30
Text zur Rücksendung ans Aktive Museum betr.neue Postleitzahl	S. 31

Redaktion dieses Rundbriefs: Christiane Hoss